

kritik & utopie ist die politische Edition
im mandelbaum *verlag*.
Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und
auch Übersetzungen fremdsprachiger
Texte, populäre Sachbücher sowie
akademische und außeruniversitäre
wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen zu Beirat,
Neuerscheinungen und Terminen unter
www.kritikundutopie.net

LINKER ANTISEMITISMUS?

herausgegeben von Gerhard Hanloser

mandelbaum *kritik & utopie*

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2020
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Elvira M. Gross
Satz: Kevin Mitrega
Umschlag: Martin Birkner
Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

- 7 Vorwort
- GERHARD HANLOSER
- 9 Betrachtung des »linken Antisemiten«
Eine kontextualisierende Bestandsaufnahme
- GERHARD HANLOSER
- 89 »Linker Antisemitismus«
Kursorischer Blick auf kursierende Begriffsdefinitionen
- KARIN WETTERAU
- III Antisemitismus und die Neue Linke um 68
- GERHARD HANLOSER
- 14I Die Frühphase des »bewaffneten Kampfs« in Deutschland
und der Antisemitismusvorwurf
Eine Gegen-Skizze
- PETER MENNE
- 19I Fassbinders »Reicher Jude«
Rückblick auf einen Theaterskandal
- MARKUS MOHR
- 233 Die Israel-Palästina-Parolen der Hafestraße in der Extremismusfalle
- KARL REITTER
- 26I Marxisierende Konstruktionen des linken Antisemitismus am Beispiel
von Moishe Postones »Nationalsozialismus und Antisemitismus«
- MOSHE ZUCKERMANN
- 277 Metamorphosen des »selbsthassenden Juden«
*Von einer Diagnose moderner Pathologie zur Denunziationsformel
gegenüber kritischen Juden und Israelis*
- ILSE BINDSEIL
- 29I Antisemitismus als Beute der Intellektuellen
- 303 Autorinnen und Autoren

Vorwort

Ein Gespenst geht um in der Presse jeglicher politischer Couleur: der linke Antisemit. Er wird als Gefahr beschworen, scheint überall greifbar zu sein und überlagert zuweilen das alte Bild einer Linken, die der Emanzipation, der Revolution, der allgemeinen Gleichstellung verpflichtet ist. Heute spulen SozialwissenschaftlerInnen, MedienvertreterInnen wie VerfassungsschützerInnen das schnelle Urteil ab, wonach sich Antisemitismus bei französischen Frühsozialisten gefunden habe, bei Anarchisten wie Bakunin, in der stalinistischen UdSSR, im Antizionismus der DDR wie auch der westdeutschen radikalen Linken. Zuweilen wird behauptet, dass die Häuserkampfbewegung antisemitisch motiviert gewesen sei, dass Rainer Werner Fassbinders Theaterstück *Die Stadt, der Müll und der Tod* ein Beispiel für modernen literarischen Antisemitismus darstelle und in allerhand reformistischem wie personenbezogenem Antikapitalismus ein personalisierender Judenhass latent wirksam sei. Bis heute sei eine linke »Israelfeindschaft« immer wieder antisemitisch durchtränkt. Linke, die die transnationale politische Boykottkampagne Boycott, Divestment and Sanctions (BDS) unterstützen, wollten damit als Parteigänger eines palästinensischen Nationalismus lediglich Israel zerstören. Jüdischen MenschenrechtsaktivistInnen, die Teil von BDS sind oder der Boykottforderung etwas abgewinnen können, um die Besatzungspolitik Israels zu beenden, wird von einigen ein »Selbsthass« unterstellt.

Diese Beobachtungen, Setzungen, Behauptungen und Denunziationen scheinen längst zur Ideologie geronnen zu sein und konstituieren eine Glaubensgemeinschaft, die sich auch nicht von Tatsachen irritieren lässt, wie sie etwa aus den Statistiken aus den beiden bislang vorgelegten Antisemitismusberichten des Bundesinnenministeriums hervorgehen. So ist im Antisemitismusbericht 2017 nachzulesen, dass von den in den Jahren 2001 bis 2015 erfassten rund 23.000 antisemitischen Straftaten etwas über 21.000, sprich knapp über 94 Prozent, von Rechtsradikalen und Nazis begangen wurden. Für den gleichen Zeitraum landeten als »Linke« ausgemachte StraftäterInnen mit 61 Straftaten, sprich mit 0,3 Prozent in diesem Ranking weit abgeschlagen, unter »ferner liefern«.

Der hier vorliegende Sammelband möchte Diagnosen des »Antisemitismus von links« nachvollziehen, wo ihnen Realitätsgehalt zukommt, und ihnen widersprechen, wo sie schlicht einer politischen Delegitimierungsstrategie folgen. In einer kontextualisierenden Bestandsaufnahme geht der Herausgeber der langen Geschichte des Antisemitismusvorwurfs an die Linke nach, nicht ohne auf die merkwürdige Formveränderung des Vorwurfs zu sprechen

zu kommen. Denn wenn es früher der – rechte und antisemitische – Vorwurf gegenüber politischen Gegnern, Institutionen, Geisteshaltungen und insbesondere gegenüber der Linken war, etwas sei »jüdisch« oder »verjudet«, dann erfüllt heute der umgekehrte Vorwurf, etwas sei antisemitisch, dieselbe Funktion: die Diskreditierung des Gegners.

Die Einzelbeiträge dieses Sammelbands haben die Neue Linke ab 1967/68 zum Inhalt. Karin Wetterau skizziert vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten um einen »neuen Antisemitismus« den linken Antizionismus um 1968. Sie kommt darin zum Ergebnis, dass der linke und linksradikale Internationalismus dieser Zeit kaum ins antisemitische Licht gerückt werden kann. Ergänzend dazu werden drei prominent in der Literatur herangezogene Beispiele antisemitischen Wirkens im »linksterroristischen Milieu« diskutiert: der versuchte Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus 1969, die Entführung eines Flugzeugs nach Entebbe 1976 und die Erklärung von Ulrike Meinhof zum Anschlag auf die israelische Sportmannschaft in München 1972. Peter Menne stellt detailliert Inhalt wie Rezeption des skandalisierten Theaterstücks von Rainer Werner Fassbinder dar, um die Antisemitismusvorwürfe gegen Stück und Verfasser zu entkräften. Markus Mohr zeigt auf, wann seitens der Staatsschutz- und Sicherheitsbehörden im Zusammenhang mit einem anti-imperialistischen und pro-palästinensischen Wandbild der besetzten Hafensstraße in Hamburg das Verdikt des »Antisemitismus« ventiliert wurde und welche Effekte hier innerlinke Polemiken auf Definitionen des Verfassungsschutzes hatten. Schließlich analysiert Karl Reitter den für eine marxistische Antisemitismustheorie zentralen Text von Moishe Postone zu »Antisemitismus und Nationalsozialismus«, der dazu einlädt, Antisemitismus und sogar den Vernichtungsantisemitismus von Auschwitz ursächlich einer konkreten Kapitalismuskritik und einer »antikapitalistischen Revolte« zuzuordnen. Moshe Zuckermann weist nach, dass im aktuellen Tagesgeschäft die auf Theodor Lessing zurückgehende Diagnose des »jüdischen Selbsthasses« nichts mehr als eine Propagandafloskel darstellt und Kritik an der Besatzungspolitik Israels, die von israelischer oder jüdischer Seite formuliert wird, abwehren soll. In einem Rückblick auf die eigene Geschichte stellt Ilse Bindseil die linken Intellektuellen an den Pranger, die sich des Antisemitismus gleichsam als Beute bemächtigt haben, wobei der Antisemitismus als Sache und Begriff auf der Strecke bleiben musste.

Berlin, im Februar 2020

GERHARD HANLOSER

Betrachtung des »linken Antisemiten«

Eine kontextualisierende Bestandsaufnahme

Im von Wolfgang Benz herausgegebenen Handbuch des Antisemitismus findet sich ein Eintrag unter dem Stichwort »Linker Antisemitismus«. Darin erklärt der Autor Martin Kloke, dass »der Hass auf ›die Juden« das »älteste Ressentiment der Menschheitsgeschichte« sei und »vor keiner sozialen Gruppe Halt« mache, auch nicht vor der zeitgenössischen Linken.¹ Zwar seien Anhänger der Linksparteien sowohl in der Kaiserzeit als auch in der Weimarer Republik weniger anfällig für antisemitische Ressentiments gewesen, doch hätten sie »immer wieder Konzessionen an einen antijüdischen Zeitgeist« gemacht.² Gleich darauf erklärt Kloke: »Der linken Antisemitismus sucht sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts vom traditionellen Antisemitismus abzugrenzen«, um – so Klokes Unterstellung – ihren originären Hass auf Juden in einen »Radau-Antizionismus« zu transformieren, dem ehemalige »SDSler mit ihren agitatorischen Sandkastenspielen« den Boden bereitet hätten. In der Folgezeit seien »linksalternative Publizisten der Faszination begrifflicher Tabubrüche« erlegen, in der Hoffnung, »Antifaschismus und Antisemitismus miteinander zu versöhnen«.³

Diese sehr rasch aufeinanderfolgenden Setzungen machen stutzig. »Die Linke« ist je weniger eine »soziale Gruppe«, sondern markiert eine diffuse politische Strömung. Angeblich auf die Sitzordnung von Abgeordneten bei den Generalständen in Frankreich zurückgehend, aber auch auf das deutsche Paulskirchenparlament, in dem die republikanischen Vertreter links Platz genommen haben, verweist der Begriff zum einen auf den Inhalt einer egalitären Bewegung gegen Standesprivilegien und monarchische Herrschaftslegitimation, scheint zum anderen allerdings stark an Republikanismus und Parlamentarismus gebunden. »Links« löste sich in der weiteren Verwendung allerdings von dieser Ursprungsbedeutung und umfasst mittlerweile sozialdemokratische, sozialistische, kommunistische wie anarchistische politische

1 Martin Kloke, »Linker Antisemitismus«, in: Wolfgang Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologie, Berlin/New York 2010, S. 192–195, hier: 192.

2 Ebenda.

3 Ebenda, S. 193 und S. 194.

Ideen. Ihnen gemeinsam ist die Interpretation der großen Parolen der Französischen Revolution: als egalitäre und universell geltende. Neben der parlamentarischen Linken gab und gibt es eine außerparlamentarische, neben den auf Staatsebene agierenden Linken existierte auch immer eine antiautoritäre Linke. Diverse Schattierungen im linken Spektrum wurden durch Komposita verdeutlicht wie: Linksradikalismus oder Reformsozialismus. Spätestens mit der Verfolgung und Ermordung von Kommunisten durch Kommunisten in der Ära von Stalin wird deutlich, dass »links« keinesfalls ein unschuldiger, Einheit und Identität markierender Begriff sein kann.

10 Dies müsste so auch Folgen für eine Begriffsdefinition des »linken Antisemitismus« haben: Während der stalinistische Antisemitismus eine weitgehend klar definierte und erforschte Tatsache darstellt, die aus antisemitischen politischen Maßnahmen und einer ideologisierten Sprache und Semantik besteht, so lässt sich kaum generalisierend von »anarchistischem Antisemitismus«, »kommunistischem Antisemitismus«, »sozialdemokratischem Antisemitismus« oder »grünem Antisemitismus« sprechen. Sinnhafter ist es, den Antisemitismus in Bezug auf die genannten Strömungen zu untersuchen, wie es folglich auch in der Literatur gemeinhin geschah, beispielsweise Antisemitismus in Anarchismus und Frühsozialismus.

Auch wäre zu klären, ob man den verschiedenen Strömungen der Linken ein ungenügendes Verständnis von und ein fehlerhaftes Umgehen mit Antisemitismus vorhält oder bei ihnen selbst antisemitische Ideologie vorliegen sieht. In der Skizze des Handbucheintrags von Kloke erscheinen zuerst Teile der Linken lediglich zu Konzessionen an einen antisemitischen Zeitgeist bereit gewesen zu sein, der als »Hass auf die Juden« bestimmt wurde. Einen Satz weiter wird dann die Existenz eines originär linken Hasses auf die Juden schlicht behauptet, ohne dass dieser definiert und ausgewiesen wurde. Er soll sich nur auf unbestimmte Art und Weise vom traditionellen Antisemitismus abzugrenzen versucht haben. Während Kloke zum 19. Jahrhundert kein Wort verliert, steht im Fokus seines Begriffseintrags die Neue Linke mit ihrer Haltung zu Israel und ihrer Palästina-Solidarität. Diese Schwerpunktsetzung ist für einen Beitrag zum »linken Antisemitismus« allerdings recht eng und hätte eher unter dem Stichwort »Antisemitismus in der linken Palästinasolidarität« oder »linker Antizionismus und Antisemitismus« abgehandelt werden müssen. Die sich »antizionistisch« bezeichnenden Kampagnen der frühen 50er Jahre in der Sowjetunion mitsamt ihres Ausstrahlens auf die »Bruderländer« und die dort vorherrschende Eigenlogik eines Antisemitismus wird dagegen lediglich in drei Sätzen abgehandelt, dabei sollten sie von dem neu-linken »Antizionismus« der 1968-Bewegung unterschieden werden.⁴ Einem

4 Mario Keßler ist dies überzeugend in seinem Wörterbucheintrag zu »Antizionismus« gelungen, in dem er »jüdischen Antizionismus«, »rechtsradikalen Antizionismus«, »stalinistischen und poststalinistischen Antizionismus« und »islamistischen Anti-

Wörterbucheintrag unangemessen finden sich pejorative Bemerkungen zur Politik der Neuen Linken, wenn der Autor von »SDS-ler mit ihren agitatorischen Sandkastenspielen« spricht.⁵ Kloke konstatiert in diesem Kontext einen »Radau-Antizionismus« in der radikalen Linken, der sich allerdings seit den späten 80er Jahren auf einem Rückzug befinde. Diese Wortschöpfung ist neu und orientiert sich an der historischen Begrifflichkeit des Radau-Antisemitismus.⁶ Eindringlich, allerdings inhaltlich recht nebulös, schreibt Kloke:

Unter schmerzvollen kathartischen Zerreißproben setzte sich in Teilen der Linken die Einsicht durch, dass der Kampf gegen das Unrecht auch monströse Züge annehmen kann.

Und in Anführungszeichen setzt der Autor eine ihm wohl als Ausdruck des »linken Antisemitismus« erscheinende Haltung, der vom Autor allerdings kein Sprecher zugeordnet wird:

Je »böser« die Israelis gezeichnet werden, desto »besser« können »wir« uns fühlen – dann war der Holocaust, wenn wir ihn schon nicht leugnen können, wenigstens nicht einzigartig.

11

Ist damit tatsächlich ein »linker Antisemitismus« umrissen? Und wenn ja: In welcher Publizistik und durch welche AutorIn wurde er derart artikuliert? Kloke verweist darauf, dass die »Leitung des Kommunistischen Bundes« (gemeint ist die von 1971–1991 bestehende, hauptsächlich im norddeutschen Bereich angesiedelte maoistische Gruppe mit ihrer Zeitung *Arbeiterkampf*) zum Kampf gegen den »internationalen Zionismus« aufgerufen habe und erklärt weiterhin:

Nicht zuletzt linksalternative Publizisten erlagen der Faszination begrifflicher Tabubrüche; triumphierend witterten sie die Gelegenheit, Antifaschismus und Antisemitismus miteinander zu versöhnen. In einer beispiellosen historisch-psychologischen Entlastungsoffensive bezeichneten sie die Palästinenser als die »neuen Juden« und setzten die israelischen Invasoren mit den Nazis gleich.⁷

Gegen Ende seines kurzen Eintrages hält Kloke fest, dass Boykottaufrufe gegen die chinesische Regierung wegen der Besetzung Tibets oder Vergleichbares »die Israel-Boykotteure indes nicht« interessieren würden und endet mit dem Bekenntnis:

zionismus« voneinander unterscheidet. Er macht darin deutlich, dass der links-jüdische Antizionismus (der marxistischen Gruppe Matzpen), der Israel zugunsten einer sozialistischen Nahost-Föderation aufgelöst sehen wollte, »unter westlichen Linken noch immer vertreten« werde, wo er in Israel längst bedeutungslos geworden ist. Vgl.: Handbuch, a. a. O., S. 21–24, hier: S. 22.

5 Martin Kloke, Handbuch, a. a. O., S. 193.

6 Ebenda, S. 194.

7 Ebenda.

Die Schlüsselfrage an den Antisemitismus in Teilen der Linken lautet nicht, ob »Israelkritik« »erlaubt« ist – sondern, ob Kritiker ein faires, kritisch-differenzierendes oder aber verzerrtes Israelbild zeichnen.⁸

Klokos Eintrag zum »linken Antisemitismus« in einem renommierten Fachbuch ist insofern ein Symptom, da er zum einen auf eine klare Definition des »linken Antisemitismus« verzichtet, sachfremde Positionen, Bemerkungen und Meinungen aufruft und einstreut und letzten Endes mehr mit moralischen (und zuweilen psychologistischen) Unterstellungen operiert, denn mit historischen Fakten arbeitet.

12 Wesentlich genauer legt im selben Handbuch Mario Kefler in dem von ihm vorgenommenen Eintrag zum »Sozialismus« dar, wie sich Vertreter und Strömungen des Sozialismus zum Antisemitismus verhielten. Er stellt heraus, dass judenfeindliche Denkströmungen, »obgleich den Grundanliegen des Sozialismus widersprechend«, seit Beginn des Sozialismus als politische Strömungen nachweisbar sind. Er verweist auf Marx' Schrift zur Judenfrage und auf dessen Ausfälle gegenüber Ferdinand Lassalle in Briefen an Engels. Antijüdische Stereotype finden sich außer bei Marx auch bei etlichen anderen wichtigen deutschen Sozialisten. Nur Eugen Dühring kann dabei als »rabiater Antisemit« bezeichnet werden, dem Engels allerdings öffentlich entgegentrat. Kefler weist auf verbreitete Tendenzen der Judenfeindlichkeit im französischen, belgischen, russischen Anarchismus und Sozialismus hin. Der Dreyfus-Prozess 1894 habe dabei die Wende gebracht, und die Linke positionierte sich mehrheitlich gegen den Antisemitismus, Militarismus und die Demokratiefindlichkeit der französischen Rechten. Engels, Bebel, Kautsky und Bernstein sprachen sich selbst prominent gegen den Antisemitismus aus. Die Verurteilung des Antisemitismus in Kombination mit einem Aufruf zum Sturz des Zarenregimes mit seinen pogromartigen Herrschaftsmitteln prägte die Zweite Internationale.

Fortan – und bis zum stalinistischen Antisemitismus – waren judenfeindliche Auffassungen in allen Strömungen der Arbeiterbewegung verpönt.⁹

Judenfeindschaft als Kampfinstrument gegen links

Bevor dem »linken Antisemitismus« als Tatsache und Konstrukt nachgegangen wird, sollte erst einmal daran erinnert werden, dass »die Linke« und »der Antisemitismus« tatsächlich in einem anderen Verhältnis zueinander stehen als die politische Strömung der Rechten und die Ideologie des Antisemitismus. Schließlich war die Linke selbst über Jahrzehnte, wenn nicht sogar ein ganzes Jahrhundert lang, Objekt antisemitischer Angriffe von rechts. Vice versa wurde den Juden von antisemitischer Seite unterstellt, »vaterlandslos« und anational zu sein, ein Vorwurf, den sie sich mit der Arbeiterbewegung als den

8 Ebenda, S. 195.

9 Mario Kefler, Sozialismus, in: Benz (Hg.), Handbuch ..., a. a. O., S. 306 f.

»vaterlandslosen Gesellen« teilen durften. Das Bild vom »linken Juden«, dem »jüdischen Sozialisten« oder wahlweise Bolschewiken, befeuerte reaktionäre, konservative und konterrevolutionäre Fantasien, die in den schlimmsten Gewaltextessen des 20. Jahrhunderts kulminierten. Nicht erst die Nazi-Bewegung und der Faschismus des 20. Jahrhunderts wollten Sozialismus und Arbeiterbewegung als »undeutsch«, »internationalistisch« und von Juden beherrscht diskreditieren; im propagandistischen Arsenal der kämpferischen nationalistischen Konservativen und Verteidiger der alten Ordnung war immer das Angstbild des »zersetzenden internationalistischen Weltjudentums« zugegen, wovon das wichtigste Dokument des Antisemitismus auf widerliche Weise Zeugnis ablegt: die gefälschten Protokolle der Weisen von Zion. Diese Protokolle präsentieren die antisemitische Verschwörungstheorie par excellence. Eine im Verborgenen und über die Grenzen des Nationalstaates hinaus wirkende Gruppe von Juden habe sich verschworen, um die Macht zu übernehmen – oder besitze diese bereits. Alle Schalthebel der modernen Gesellschaft seien von ihr in Besitz genommen: die Presse, die Politik, die Wirtschaft – und hier besonders die Börse. Dem Antisemiten und Automobilunternehmer Henry Ford dienten die Protokolle dazu, das Amerika der 20er Jahre als jüdisch unterwandert darzustellen.¹⁰ In seiner Schrift über den »internationalen Juden« erklärte Ford, die bolschewistische Revolution stelle ein sorgsam vorbereitetes Unternehmen vonseiten der internationalen jüdischen Finanz dar. Nun drohe der Bolschewismus, seine Macht über die Vereinigten Staaten zu bringen. Ford benutzte den Antisemitismus als lupenreine Gegenkonstruktion zum Klassenkampf und als Ablenkungsmanöver von Klassegegensätzen:

Der wahre Kampf hier geht nicht zwischen Kapital und Arbeit, sondern zwischen jüdischem und nichtjüdischem Kapital. Hierbei stehen die Führer des »Weltverbandes der Industriearbeiter«, die Führer der Sozialisten, die kommunistischen Führer und die Arbeiterführer fast einhellig auf Seiten der jüdischen Kapitalisten. Welche Kapitalisten werden von diesen Arbeiterführern am schärfsten angegriffen? Niemals findet man einen jüdischen Namen darunter!¹¹

10 Literatur zu den Protokollen der Weisen von Zion: Wolfgang Benz, Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung. München 2007; Alexander Stein, Adolf Hitler. Schüler der »Weisen von Zion«, Karlsbad 1936; Neuausgabe herausgegeben und eingeleitet von Lynn Ciminski und Martin Schmitt, Freiburg 2011.

11 Henry Ford, Der internationale Jude (1920/1933 im Leipziger Hammer Verlag in Deutsch veröffentlicht), online findet sich die Schrift hier: <http://www.mosaisk.com/Martin-Hohmann/Der-Internationale-Jude.htm>. Martin Hohmann bezog sich als CDU-Bundestagsabgeordneter am 3. Oktober 2003 positiv auf diesen antisemitischen Schlüsseltext, 2004 kam es zum Parteiausschluss, nun ist Hohmann Mitglied der AfD.

Dieser nationalistische Antisemitismus will eine klassenübergreifende nationale Gemeinschaft schaffen. Klassenkämpferische Sozialisten, ob jüdisch oder nichtjüdisch, stören bei diesem Unternehmen. Als Ablenkobjekt wird ein »jüdisches Kapital« konstruiert, gegen das sich die nicht mehr einem Klasseninteresse verpflichteten Arbeiterinnen und Arbeiter gemeinsam mit »ihrem Unternehmer« wenden sollen. Die für Ford bedrohlichen klassenkämpferischen Kräfte sollen als Kräfte der Aggression erhalten bleiben, aber mittels Nationalismus und Judenfeindschaft gegen die konstruierte Gegenidentität des »jüdischen Kapitals« kanalisiert werden.

Die jüdische Herkunft von Karl Marx reizte die nationalistischen Antisemiten, ob Henry Ford oder Adolf Hitler, schon immer und motivierte diese Antikommunisten dazu, den Marxismus selbst als jüdisch zu bezeichnen und zu denunzieren. Tatsächlich verorteten sich nicht wenige Juden intellektuell linkssozialistisch im Marxismus oder in anderen Sozialismen und sahen sich sozial als Teil der Arbeiterbewegung.

Auch wenn die sozialistischen Juden in Deutschland nur eine Minderheit darstellten und sich im 19. und 20. Jahrhundert die meisten der gebildeten Juden zu loyalen und dem Vorherrschenden oft unkritisch gegenüberstehenden StaatsbürgerInnen entwickelten, wurden den Juden von den Antisemiten doch eine bedrohliche Rolle und verborgene subversive Macht attestiert. So auch auf einem Plakat aus dem Umfeld der Deutschnationalen Volkspartei, auf dem zur Wahl der Nationalversammlung am 19. Januar 1919 die Spartakisten, neben USPD, MSPD und DDP, als jüdische »Kohn-Sorten« ausgemacht und typisch antisemitisch karikiert wurden. Der jüdische Rechtsanwalt Oskar Cohn (USPD) steht stellvertretend für Anhänger der Weimarer Republik; Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht sind mit Pistolen in der Hand an der Spitze abgebildet; ihnen wird damit als »Spartakus-Sozis« eine besondere Gefährlichkeit attestiert.¹² Das in der Novemberrevolution geborene »Weimarer System« wird damit als jüdisch abgelehnt, die Vertreter eines Räte Modells als »undeutsch« etikettiert. Beide Demokratieentwürfe, ob rätedemokratisch oder parlamentarisch, wurden von den Verfechtern der alten Ordnung häufig als »jüdisch« verworfen und attackiert. Bereits während der Nachkriegsumbrüche mischten sich in die konterrevolutionären Aufforderungen von Frontsoldaten und anderen antidemokratischen Kräften, die Führer der Spartakisten zu ermorden, mit aggressivem Antisemitismus. Die Dolchstoßlegende, die von der realen Kriegsmüdigkeit der Soldaten und der deutschen Niederlage ablenken sollte, war antisemitisch unterlegt, machte man doch in der Regel ominöse jüdische Kräfte für den praktischen Antimilitarismus der Soldaten und Matrosen verantwortlich. Schließlich wurden auch prominente jüdische SozialistInnen ermordet – allein im Jahr 1919 die

12 Vgl. den Wikipedia-Eintrag: [https://de.wikipedia.org/wiki/Antisemitismus_\(bis_1945\)#/media/File:Antisemitismus_1919.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Antisemitismus_(bis_1945)#/media/File:Antisemitismus_1919.JPG).